

Predigt zum Theatergottesdienst „Krabat“

am Sonntag Lätare, 27. März 2022 in Kassel, St. Martin

*Gnade sei mit euch und Friede
von dem, der da ist, der da war und der da kommt.
Amen*

Liebe Gemeinde,

ich freue mich, dass ich heute hier sein kann und dass es klappt – nachdem es in der letzten Woche etwas unsicher war, ob dieser Gottesdienst so wie geplant stattfinden kann.

Aber jetzt sind wir da und erleben die Geschichte von Krabat. Ich fand es spannend, mich in der Vorbereitung mit dem Stoff von Krabat auseinanderzusetzen. Ich muss ja sagen: Mit zehn oder elf habe ich mal angefangen, den Roman zu lesen. Aber ganz ehrlich: ich habe es nicht zu Ende gelesen. Es war mir zu unheimlich. Die düstere Stimmung, die Mühle, die Raben, der Meister, die schwarze Magie...

Das Unheimliche macht mir jetzt nichts mehr aus. Umso spannender fand ich jetzt die Auseinandersetzung mit diesem Buch, dieser Geschichte und dann auch mit der Inszenierung hier in Kassel. (Daher umso bedauernswerter, dass ich die Aufführung nicht sehen konnte.)

Aber einen kleinen Eindruck haben wir bekommen. Und dafür bleibt mehr für meine Vorstellungskraft – und dadurch kann ich Sie, liebe Gemeinde ja auch hineinnehmen

Die Mühle

Zentral im Roman und in der Inszenierung ist die Mühle.

Stellen sie sich ein riesiges Stahl-Gestell vor. Manche sind unten und schieben an, bringen die Mühle zum Drehen. Andere sind oben, geben Kommandos oder schauen zu. Man sieht gleich, da gibt es verschiedene Ebenen. Wer ist oben, wer ist unten?

Und alles dreht sich um einen, um den Meister, der bei euch weniger wie ein finsterer Zauberer, sondern mehr wie ein hipper Motivations-Coach wirkt. Schnell wird klar: hier muss man sich hocharbeiten, muss man rackern. Und der Wunsch, auch nach oben zu kommen, treibt an, motiviert zu Arbeit; dazu, über die eigenen Grenzen zu gehen.

Die Mühle hat einen eigenen Rhythmus, ihre eigene Präsenz, ihre Anziehungskraft, mit der sie die jungen Menschen, die zu ihr kommen, in ihren Bann zieht.

Und wenn man das Ganze dann sieht: mit Theaternebel und Scheinwerfer-Gegenlicht, dann erscheint es direkt mystisch – und gleichzeitig hat es eine Anmutung wie bei einem Rockkonzert.

Krabat kommt also in die Mühle. Erst ist er verunsichert, dann wird er Teil davon, findet auch Gefallen daran. Und wenn man euch hat reden hören, dann kann man schnell verstehen, woher diese Begeisterung kommt. Hier hat er einen Platz, es ist wie eine große Familie. Er lässt sich begeistern vom Zusammenhalt, von den Ritualen, und von den Horizonterweiterungen, die der Meister ihnen eröffnet.

Und so rackert auch er sich ab, um ganz dazuzugehören. Es gibt eine Szene, da schiebt Krabat alleine die Mühle an und alle anderen stehen oben und feuern ihn an: „Krabat, Krabat“. Da ist so richtig Teamspirit.

Und er geht bis an seine Grenzen und darüber hinaus – über die Grenzen der Kraft, auch die Grenzen dessen, was ihm sein Gewissen sagt.

Aber irgendwann merkt er: die Mühle macht kaputt.

Toxische Gemeinschaften

Otfried Preußler selbst sagt, dass er „die Geschichte eines jungen Menschen“ darstellen möchte, der sich „mit bösen Gewalten einlässt und sich darin verstrickt.“

Bei Otfried Preußler, Jahrgang 1923 stehen da bestimmt die Erinnerungen an seine Jugend zur Nazizeit im Hintergrund, an die Methoden, wie Hitlerjugend und BDM die Jugendlichen fasziniert und begeistert haben – mit den schicken Uniformen und Fackelmärschen, mit Liedern, Ausflügen und packenden Erlebnissen.

Ihr wiederum habt euch gefragt, wo heute solche Strukturen herrschen, wo gibt es solche „toxischen Gemeinschaften“, die vielleicht cool wirken aber Menschen letztlich unfrei machen und zerstören.

Ihr seid draufgekommen: auch in religiösen Strukturen kommt das vor. Ihr hattet zwar eher Scientology und andere Sekten als die Gemeinde St. Martin vor Augen, aber trotzdem stellt ihr damit eine Anfrage auch an uns als evangelische Kirche, die ich gerne aufnehmen möchte

Wo stehen wir in der Gefahr, auch zu einer toxischen Gemeinschaft zu werden, die einengt, die Widerspruch unterdrückt?

Jesu Versuchung

Ich habe der Krabat-Geschichte eine Geschichte aus der christlichen Tradition zur Seite gestellt. Die Geschichte von der Versuchung Jesu. Jesus ist 40 Tage in der Wüste und da begegnet ihm der „Versucher“, der Satan.

Er erfährt die Verführung der Macht, als er anfällig dafür ist. Er ist hungrig, seine Kräfte sind ausgezehrt, und da sagt ihm der Satan: Mit nur einem Wort kann aus Steinen Brot werden. Wenn du willst gehört dir die ganze Welt!

Ich frage mich: was ist das für ein Verführer?

Da finde ich es spannend, bei eurer Inszenierung zu sehen: der große Verführer, der Meister, ist keine bucklige, düstere Gestalt, sondern gerade ein hipper, aufgeschlossener Typ, der einen gesunden Lebensstil hat und ganz persönlich auf jeden eingehen kann.

So ist es mit dem Satan bei Jesus in der Wüste wohl auch. Was mich immer wieder herausfordert: Der Verführer spricht unsere Sprache. Der Teufel zitiert die Bibel. Stürze dich nicht herab, denn es heißt doch: „Er hat seinen Engeln befohlen, dass sie dich behüten“ (Psalm 91,11). Der Verführer weiß, mit welchen Ideen, Motivationen und Idealen er einen ansprechen muss!

Und ich frage mich: Was könnten solche Stimmen sein, die unsere Ideale ansprechen? Schau mal, wie viel Gutes du machen könntest? Du stehst doch auf der richtigen Seite!?

Man könnte es sich leichtmachen und sagen: nein, nein, damit haben wir nichts zu tun. Wir in der evangelischen Kirche halten doch die Freiheit hoch, das persönliche Gewissen, die Mündigkeit der Christenmenschen – wir haben damit nichts zu tun.

Aber damit würden wir es uns zu leicht machen.

Gratwanderung zwischen Begeisterung und Manipulation

Ich möchte auf ein Beispiel aus meiner eigenen Arbeit eingehen.

In Augsburg haben wir das KonfiCamp: Wir fahren mit unseren Konfirmand:innen für 10 Tage nach Italien. Mehrere Gemeinden fahren da zusammen, bei einem Camp sind es ca. 300 Personen. Und dort gibt es Unterricht am Strand bzw. am Campingplatz. Am Vormittag gibt es Einheiten zu Gott, Jesus, Gebet, am Nachmittag gibt es Kreativangebote, Sport, Ausflüge. Abends im Zirkuszelt ist Musik und Theater und wir singen und tanzen zusammen. Und Jugendliche, aus denen man am Anfang keinen Ton herausbringt, schmettern am letzten Tag aus voller Kehle die Lieder mit.

Und wir feiern natürlich gemeinsame Gottesdienste und Andachten.

Einen Taufgottesdienst: Es gibt immer ein paar Jugendliche, die noch nicht getauft sind. Und dann sind wir am Meer, machen einen großen Kreis im Wasser und die Täuflinge werden in der Mitte mit Meerwasser getauft. Oder der Abendmahlsgottesdienst: Am letzten Abend, wenn es schon dunkel ist, feiern wir Abendmahl am Strand. Über die Bucht sieht man die Lichter der Stadt, vielleicht leuchtet der Mond, Fackeln brennen. Und natürlich ist das ein ganz besonderes Erlebnis. Diesen Abendmahlsgottesdienst vergessen die Jugendlichen nie! Und sie haben dadurch ein extrem positives Verhältnis zu diesem Ritual, das für viele andere Jugendliche eher fremd ist.

Die Jugendlichen sind begeistert – und ich bin auch begeistert davon. Aber immer wieder merke ich: es ist eine Gratwanderung zwischen Begeisterung und Manipulation. Natürlich wollen wir begeistern, mitreißen; natürlich inszenieren wir da einiges. Aber ich merke auch, dass man damit auch vorsichtig sein muss.

Und deshalb ist es mir wichtig, Momente zu integrieren, die eine Pause setzen, die den Raum für Fragen und Kritik eröffnen, die den Jugendlichen erlauben, auch mal Nein zu sagen. Nein, ich mache bei dieser Aktion jetzt nicht mit. Nein, ich sehe das anders.

„Hier braucht ihr keine Fragen, hier findet ihr Antworten,“ sagt Petar, einer der Lehrlinge in der Mühle.

Dass wir Fragen offenhalten, dass wir ermutigen zu Diskussion, auch zu Widerspruch. Dass wir Jugendlichen zeigen, dass sie auf das eigene Gefühl hören können – das ist mir wichtig.

Ich möchte eine Kirche bauen und leben, die begeistert, die einen Raum für Jugendliche schafft, an dem sie sich wohlfühlen, und die gleichzeitig für solche Mechanismen aufmerksam ist, wo sich Systeme schließen und Gemeinschaften abschotten.

Tatsächlich bin ich da zum Beispiel ganz traditionell: ein Punkt in der lutherischen Liturgie, in der das vorkommt, ist das Sündenbekenntnis. Wir verstricken uns in Mühlen und manchmal bauen wir selbst solche Mühlen mit. Und dann sprechen wir: Aus eigener Kraft können wir nicht frei werden. Gott sei uns Sündern gnädig.

Wir haben solche Bausteine, wo wir innehalten, wo wir auch selbstkritisch auf uns schauen. Und es ist wichtig, diese zu kultivieren.

Die Mühlen unserer Tage

Und wenn wir das selbst bei uns kultivieren, aufmerksam zu werden und zu bleiben, wo Strukturen toxisch werden, da können wir hinschauen und fragen, wo sonst noch solche Mechanismen am Werk sind.

Das ist die andere Anfrage, die Krabat stellt: Was sind die Mühlen unserer Tage?

Wo gibt es das: dass alle sich toll fühlen und Teil von was Großem, und einzelne werden gemobbt – und alle machen mit.

Ich höre es von Schüler:innen – leider viel zu oft. Ich höre es aber auch von Arbeitsplätzen und vielleicht sogar mal vom Kirchenchor. Und eigentlich spüren Viele, dass es nicht richtig ist, aber dann tut man trotzdem nichts

Oder es sind die Mühlen, die unsere Gesellschaft zermalmen: Die Ideologie, dass nur wer was leistet Anerkennung bekommt. Die Mühlen, die mahlen und Menschen zum Ausschuss erklären; die sagen, dass Wachstum und Profit wichtiger sind als Perspektiven für Mensch und Natur.

Und ich bekomme auch Angst, wenn jetzt Menschen Krieg und Selbstverteidigung nicht mehr als trostloses Zeichen des Scheiterns ansehen, sondern fast schon mit Begeisterung die Aufrüstung feiern.

Wo sind diese Mühlen, wen machen sie kaputt, wie arbeiten sie und wer profitiert? Das ist unsere Aufgabe auch als Christ:innen. Denn zur Freiheit hat uns Christus befreit (Gal 5,1). Dem Gott des Lebens sollen wir dienen, und nicht dem Tod. Jesus sagt das in der Wüste: Du sollst den einen Gott anbeten – den, der das Leben schenkt.

Die Stimmen der Freiheit

Daher frage ich mich: wo sind die Stimmen, die uns in die Freiheit rufen? Die – so wie die Kantorka, die Sängerin / der Sänger, die Krabat eine Ahnung davon geben, dass es eine Welt jenseits der Mühle gibt, die mit ihren Tönen ein Gegengewicht zu den einnehmenden Rhythmen der Mühle setzt.

Bei Krabat ist es zunächst sein eigenes Gefühl. Die Stellen, an denen er merkt, dass etwas nicht stimmt. Und es ist seine Erinnerung an früher; im Roman ist es beispielsweise ein Kreuz, das er von seiner Mutter geschenkt bekommen hatte, das ihn erinnert, dass da noch etwas Anderes ist.

Es sind Freunde, zum Beispiel Juro, der für dumm gehalten wird. Der aber das System durchschaut. Er erinnert mich an Paulus, der sagt: Gott hat nicht die Weisen erwählt, die Klugen, sondern was in den Augen der Welt als töricht, als dumm, als verachtet gilt (vgl. 1Kor 1,26f).

Und dann ist es natürlich Kantorka, die mit ihrer Zuneigung, mit ihrem Vertrauen und ihren Farben – sie müssen sie sich mit einem pinken Mantel und großen weißen Flügeln vorstellen – Krabat auf die Welt jenseits der Mühle neugierig macht und ihn ermutigt.

Wir brauchen das: dass wir auf unsere eigenen Gefühle hören, wo etwas nicht stimmt. Wir brauchen Freund:innen, die uns auch mal zurecht weisen. Und wir brauchen diese Stimmen, die von einer anderen Welt verkünden.

Zur Freiheit hat uns Christus befreit.

Darum lasst uns mit Krabat auf die Mühlen unserer Welt schauen, bei denen Menschen aufgefressen werden.

Und lasst uns auf die Kantorkas hören und mitsingen: Es gibt eine Welt jenseits der Mühle, jenseits aller Mühlen dieser Welt. Christlich gesprochen: Gottes Reich ist nicht von dieser Welt, aber es ist nicht weit, ja es ist schon mitten unter uns.

Amen

*Und der Friede Gottes,
der höher ist als alle Vernunft,
der bewahre unsere Herzen und Sinne
in Christus Jesus.*

Amen